

# Bericht über das Vereinsjahr 1911|12.

## Vorstand am 1. April 1911:

Prof. Dr. A. Schenck, Vorsitzender.  
Prof. Dr. Aug. Schulz, stellvertr. Vorsitzender.  
Oberlehrer Dr. W. Schatte, Schriftführer.  
Seminarlehrer K. Bernau, stellvertr. Schriftführer.  
Lehrer G. Richter, erster Bibliothekar.  
Lehrer A. Plönnigs, zweiter Bibliothekar.  
Kaufmann R. Krause, erster Rechnungsführer.  
Kaufmann J. Zoebisch, stellvertr. Rechnungsführer.

## Veränderungen im Laufe des Vereinsjahres:

6. Dezember. An Stelle des Herrn Prof. Dr. Aug. Schulz, der sein Amt niederlegte:  
Prof. Dr. O. Schlüter, stellvertr. Vorsitzender.
26. März. An Stelle des Herrn Lehrer A. Plönnigs, der sein Amt niederlegte:  
Universitäts Bibliothekar Dr. B. Weißenborn, zweiter Bibliothekar.

## Beirat am 1. April 1911:

Chefredakteur Dr. W. Gebensleben.  
Oberlehrer Prof. Dr. H. Hertzberg.  
Prof. Dr. O. Schlüter.  
Oberlehrer Prof. Dr. E. Sparig.  
Sanitätsrat Dr. Ulrichs.  
Major Otto Weiß.

## Veränderungen im Laufe des Vereinsjahres:

26. März. An Stelle des Herrn Prof. Dr. O. Schlüter:  
Amtsgerichtsrat Pohl.

Vorstand für das Vereinsjahr 1912/13:  
gewählt am 26. März 1912.

Prof. Dr. A. Schenck, Vorsitzender, Schillerstr. 7.  
Prof. Dr. O. Schlüter, stellvertr. Vorsitzender, Ulestr. 3.  
Oberlehrer Dr. W. Schatte, Schriftführer, Advokatenweg 3.  
Oberlyzeallehrer K. Bernau, stellvertr. Schriftführer, Südstr. 7.  
Lehrer G. Richter, erster Bibliothekar, Dessauerstr. 6a.  
Univ.-Bibliothekar Dr. B. Weißenborn, zweiter Bibliothekar, Mozartstr. 1.  
Kaufmann R. Krause, Rechnungsführer, Friedenstr. 27.  
Kaufmann J. Zoebisch, stellvertr. Rechnungsführer, Gr. Steinstr. 82.

#### Beirat:

Chefredakteur Dr. W. Gebensleben, Blumenthalstr. 20.  
Oberlehrer Prof. Dr. H. Hertzberg, Kurfürstenstr. 8.  
Amtsgerichtsrat O. Pohl, Händelstr. 23.  
Oberlehrer Prof. Dr. E. Sparig, Königstr. 14.  
Sanitätsrat Dr. Ulrichs, Poststr. 6.  
Major Otto Weiß, Lafontainestr. 4 (inzwischen nach Breslau verzogen und daher ausgeschieden).

## Die Sitzungen.

### I. Hauptversammlung in Nordhausen am Sonntag 24. September 1911.

Die gegen 10 Uhr morgens aus den verschiedenen Richtungen in Nordhausen eintreffenden Teilnehmer an der Versammlung wurden am Bahnhof von den Herren aus Nordhausen empfangen und besichtigten unter Führung des Herrn Professor Trittel die Stadt und ihre historischen Denkmäler. Zuerst ging es durch die untere Stadt und die Kuddeltreppe hinauf zum Primariusgraben an der alten Stadtumwallung, von wo aus man die im Tale gelegenen neueren Stadtteile überblickte. Dann begab man sich in die alte Stadt. Diese bestand ursprünglich aus drei getrennten Teilen, die sich um den Königshof, das Stadthaus und das Domstift konzentrierten und später mit einander verwuchsen. Nach Besichtigung verschiedener alter Gebäude (Jakobsschule, Königshof, altes und neues Stadthaus, Dom und Domkurie, Blasiikirche mit zwei Bildern von Lukas Cranach d. j.) gelangte man zur Neuen Promenade und zum Städtischen Museum. Hier begrüßte zunächst Herr Stadtarchivar H. Heineck die Erschienenen und hielt den folgenden einleitenden Vortrag über: Das Städtische Museum und Archiv, eine Fundgrube für Freunde der Heimatkunde.

Durch die Heimatkunde führt der richtige Weg in die Erdkunde. Wer die ferner liegenden Teile der Erdoberfläche richtig beurteilen will, dessen Blick muß durch eine gründliche Kenntnis seiner Heimat geschärft sein. Und wie der erdkundliche Unterricht mit der Heimatkunde beginnen soll, so wird er auch ausmünden in eine eingehende Betrachtung des Vaterlandes und damit zugleich unserer weiteren Heimat.

Die geographischen Verhältnisse fernliegender Gegenden wird man am besten wirksam veranschaulichen, wenn man sie zu den analogen Verhältnissen der Heimat und des Vaterlandes in vergleichende Beziehung setzt. In dem zerstörenden Gewitterbache studieren wir die Natur reißender Stromsysteme, im Bau des Grashalmes und der Binsen lernen wir die Palmvegetation der Tropen begreifen. Wüsten- und Steppenpflanzen auf den Gipsbergen, Moose und Flechten auf Ziegeldächern lehren uns die Anfänge der Pflanzenwelt auf Bergesgipfeln verstehen.<sup>1)</sup> Darum soll der heimatliche Unterricht den Spaziergang ins Freie eifrig pflegen. Aber nicht alles kann auf Spaziergängen im Freien allmählich erarbeitet werden, das würde soviel Zeit in Anspruch nehmen, und schließlich würde doch noch ein erklecklicher Rest übrig bleiben, der nach der Natur der Sache an anderer Stelle Ergänzung finden muß — der heimatliche Unterricht wird den Besuch der Museen einer Stadt nicht unterlassen dürfen, denn die Museen sind mehr oder weniger Fundgruben für ihn. Dieses am Museum und Archiv unserer Stadt kurz zu erweisen, ist der Zweck meiner Ansprache.

Zuerst einige geschichtliche Notizen über unser städtisches Museum. Aus ganz kleinen Anfängen ist dasselbe erwachsen und wurde am 29. September 1876 — also vor nunmehr 35 Jahren — in dem Vorhause der höheren Mädchenschule, Blasiistr. 16, mit einem Zimmer eröffnet. Nach der Übersiedelung im Laufe des Jahres 1878 wurde dasselbe wieder eröffnet am 29. Mai 1879 im damaligen Volksschulgebäude auf dem Taschenberge. Dort verblieb es bis zum 5. Juni 1891. Nach dem Übergange unserer höheren Schulen an den Staat mußte auch das Museum an den Umzug denken. Im Hause Predigerstraße Nr. 1, am Schulhofe in der jetzigen Mädchenmittelschule, erfolgte die Neuaufstellung und die Neueröffnung am 11. März 1892. Im August 1906 mußte wieder gewandert werden und so schlossen sich die dortigen Museumsräume am 1. August 1906. Infolge umfassender baulicher Veränderungen in dem Hause Friedrich-Wilhelmsplatz 8 — dem jetzigen Museumsgebäude — konnte der nunmehr 4. Umzug erst in den Tagen vom 24. Januar bis 2. Februar stattfinden. Die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 27. Juni 1907. Nach 30jährigem Bestehen hatte das Museum sich ein eigenes Haus errungen.

Soweit über die Geschichte des Museums. Und nun wieder zum eigentlichen Thema:

Was verstehen wir unter „Heimatkunde“ im allgemeinen und speziellen.

Das spezielle Gebiet, um das vorweg zu nehmen, das wir in Nordhausen behandelt und berücksichtigt sehen wollen, würde im Westen etwa bis zum Eichsfeld — Heiligenstadt, Duderstadt, im Süden bis Sondershausen, Hohenebra — im Osten etwa bis Roßla-Wallhausen — im Norden bis Benneckenstein, Hasselfelde, Stiege reichen. Es ist das Flußgebiet der Zorge, Helme, Wipper und es ist nachweislich, daß diese Gebiete immer in regem Verkehr mit Nordhausen gestanden haben.

Das allgemeine Gebiet der Heimatkunde ist ein ungemein umfassendes und es finden sich kaum Gelehrte, die in allen Fragen der Heimatkunde gesattelt sind. Wer bei Heimatkunde an die alten Chroniken denkt, die ja auch eine Fülle von fleißig gesammelten Nachrichten bergen, und in ihrer Nachahmung glaubt eine Heimatkunde schaffen zu können, der wird vielleicht eine ganz tüchtige Materialiensammlung zustande bringen, eine moderne Heimatkunde ist es nicht.

<sup>1)</sup> Vergl. Sellmann, Heimatkunde.

Wir verlangen etwas ganz anderes. Wir wollen den geologischen Aufbau unserer Heimat kennen lernen, wir fragen nach der Bodenzusammensetzung und seinen Schätzen. Die Bedeutung des Klimas, die Gewässer- und Pflanzenkunde, auch das Tierleben wünschen wir berücksichtigt. Erst dann treten wir dem Menschen näher, der gerade diese Stätte zur Besiedlung sich auserkoren hat. Wir gehen den ältesten Spuren der hier angesiedelten Bewohner nach, mit Hacke und Spaten suchen wir dem Boden seine Rätsel zu entlocken, und die Wallburg und die Verhaue, der Landgraben und die Burgmauern geben uns wertvolle Fingerzeige zum Verständnis dessen, was den Pergamenten nicht anvertraut ist. Dann gehen wir zu den schriftlichen Quellen, dann muß sich uns das Archiv öffnen, und aus seinem Urquell erschließen sich immer von neuem Kenntnisse, auf die unsere Vorgänger nicht achteten, weil ihre Anschauungen über Heimatkunde verschieden von den unseren waren. Wir betrachten das ganze geschichtliche Leben, nicht bloß nach der politischen Seite hin; nicht nur Verträge interessieren uns oder Krieg und Kriegsgeschrei, von denen die alten Chroniken widerzuhallen pflegen, sondern wir achten auf die Grabdenkmäler und die Möbel, auf die Münzen, Maße und Gewichte der einzelnen Jahrhunderte, auf Tracht und Kleidung, auf Bildwerk und Schnitzerei, auf Wiege und Sarg, auf Bürgerbrief und Salvaguardia, auf Fehdebrief und Bürgerwehr, auf Messing und Porzellan, auf Zinn und Elfenbein — kurz, das Leben in all seinen charakteristischen Eigenheiten einer bestimmten Periode plastisch vor Augen zu führen, das ist die eine Seite einer modernen Heimatkunde. Damit aber nicht genug. Nicht nur der Mensch der Vergangenheit soll plastisch in scharfen Umrissen vor unser geistiges Auge treten, auch die Gegenwart soll in klarem Bilde in unserer Heimatkunde sich spiegeln. Und so werden wir verlangen, daß dieselbe die heutige Bevölkerung nach ihrer anthropologischen Seite betrachtet, daß die Sprache ausgiebige Behandlung erfährt. Volkstümliches in Sitte und Brauch, Glaube und Dichtung muß seinen Platz finden. Auch der Kleidung, Wohnung und Kost wird reichliche Erwähnung zu tun sein.

Im Schlußteil werden die Erwerbsverhältnisse geschildert, die Bodenbenutzung, die Förderung von Mineralien und Gesteinen, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr. Auch an der geistigen Kultur und den staatlichen Einrichtungen der Jetztzeit darf nicht vorübergegangen werden.

Es ist ein hohes Ziel, welches sich die moderne Heimatkunde gesteckt hat und es darf offen zugegeben werden, daß bisher nicht viele Werke erschienen sind, welche diesen Anforderungen genügen. Auch in Nordhausen liegen bisher nur Materialien vor, woran der Bau errichtet wird, wer will das sagen? Daß aber auch das Museum und Archiv schönes heimatkundliches Material in Fülle besitzt, das wir Ihnen ein Rundgang zeigen, den wir nachher unternehmen wollen, indem ich Sie schon jetzt auf einzelnes hinweise, was Ihrer besonderen Beachtung wert ist.

Zur Orientierung bemerke ich, daß unser Museum in 2 Etagen untergebracht ist. Die erste Etage enthält vor allem das Material für Heimatkunde. Im ersten Zimmer stehen da Bronzegrabplatten, welche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammen und zum Teil Meisterwerke sind, besonders die Segemundtafel. Sie finden daselbst Urkunden der Kaiser, der Päpste, welche die Vergangenheit Nordhausens illustrieren; Sie finden Brakteatenstempel und Bronzegewichte, die in ihrer Art einzig und außerordentlich selten sind. Die alten Rechtsbücher, ihre Schrift, ihr Einband, ihre Beschlüge, alles gibt uns Kunde von dem Leben der Vorzeit und auch von einer Kultur, die hoch entwickelt ist. Wir treten in das Zimmer Nr. 2. Das

Leben unserer Urgroßeltern taucht vor uns auf. Die Lichtputzscheere, die Stöckelschuhe, das Porzellangeschirr, diese Uhr und Berloque, das hat man schon beim Großvater gesehen und — diese weißgestrichenen dünnbeinigen Möbel mit Gold! — die kann man jetzt wieder als hochmodern in den Möbelläden sehen. Zimmer Nr. 3 führt uns die kirchliche Kunst vor; der geschnitzte Flügelaltar aus der Petrikerche mußte Platz machen, als die Reformation ihren Einzug hielt. Der streng religiöse Charakter der Zeit duldet nicht, daß an den Altären auch mal eine komische Szene vom Künstler verwertet wurde, welche den frommen Joseph nach einer Katze mit dem Löffel schlagen läßt, die von seiner Schlüssel nascht. Die Reliquien, die Ablaßbriefe, die schön illustrierten geistlichen Handschriften, alles das ruft in uns historische Reminiszenzen wach; die vergoldeten Kelche, die geschnitzten Heiligen — alle beschwören sie das Bild von Altnordhausen mit überzeugender Gewalt herauf!

Nicht minder die Gegenstände in dem Innungszimmer. Da steht die hölzerne Lade geöffnet, nun hat der Innungsmeister das Wort, dort siehst du den Willkommen — er ist beträchtlichen Umfanges, da ein bauchiger Steinkrug mit zinnernem Deckel. Es gehört ein tüchtiger Durst dazu, ohne abzusetzen und zu verschütten den Krug zu leeren. Dort hängen die kleinen Meisterschilder, hier die Erinnerungen an Bäcker und Müller, an Zinngießer und Tuchfärber. Ein buntes Bild und doch, welche Fülle von Anschauungsmaterial! In alte und uralte Zeiten versetzen uns die beiden folgenden Zimmer, die Ausgrabungen germanischer Altertümer und die Funde der Pfahlbauten, sowie der römisch-germanischen Kultur.

Die letztere ist zur Zeit verhältnismäßig schwach vertreten — sie wird ein respektables Aussehen gewinnen, wenn erst die Funde hinzutreten, welche aus der Herm.-Arnoldstiftung stammen und welche zur Zeit sich noch an ihrem alten Aufstellungsort, im Hause Hermann Arnold befinden. Die germanischen Altertümer zeigen auf unsere nähere Umgebung hin, sie sind bei Auleben und Roßla, bei Rietnordhausen und bei Oberdorf gefunden; die mittelalterlichen Urnenausgrabungen hingegen weisen auf Nordhausen direkt hin.

Münzen, Medaillen, Lehrbriefe und Originalbilder schmücken den folgenden Raum und erinnern an unsere, um die Stadt verdienten Toten. Das Waffenzimmer, in dem sich zugleich die Kleinodien der Schützen-Kompagnie befinden, weckt die Erinnerung an den deutschen Krieg von 1618—1648, an die Stadtsoldaten der freien Reichsstadt, an die Kämpfe von 1813—1815, an die Tage von Königgrätz und Sedan — zahlreiche Fahnen geben dem Raume ein soldatisches Aussehen. Auch hier eine Fülle interessanter Einzelheiten, die des Schaurigen nicht entbehren, wenn wir vor die zwei Richtschwerter und die klirrenden Ketten des Gefängnisses hinter dem Roland geführt werden.

Ist der bisher durchwanderte Teil unseres Museums vor allen Dingen der Vergangenheit geweiht, so treffen wir im oberen Geschoß die Sammlungen, welche der Jetztzeit angehören. Wir durchwandern den ethnographischen Saal — Schenkungen von Nordhäusern, die längere oder kürzere Zeit im Auslande gelebt haben — und kommen dann in das Zimmer, welches der Fauna unserer Heimat gewidmet ist; das nächste Zimmer enthält das botanische Material, während das folgende das mineralogische zusammenstellt. Dabei ist besonders der Kalireichtum und die Gipsindustrie unserer Gegend berücksichtigt. Ich weise besonders auf die Salzkristallisation links vom Eingang hin, die als ein wunderbar schönes Exemplar angesehen werden darf. Die folgenden Zimmer sind kunstgewerblich ausgestattet.

Teppiche und Truhen, Decken und Kleider, Trachten und Spielzeug bieten dem Auge ein mannigfaches Bild, das bei näherem Zusehen an Interesse gewinnt.

Moderne Kunst weist das nächste Zimmer auf, zwei Bilder unseres Landmanns, des Malers Hermann Hendrich, von dem bekanntlich die Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz ausgemalt ist, übersetzen Wagnerische Kompositionen ins Malerische: Rheingold und Tannhäuser. Glas, Porzellan und Zinn, graphische Künste und Nordhäuser Originalansichten führen uns schließlich auf den Ausgang zurück, auf die Heimatkunde unserer Stadt und ihrer Umgebung.

Es war ein weiter Weg, den wir durchschritten haben, vielleicht hat mancher den Eindruck, als ob doch da wohl auch gesammelt werde, was einem heimatkundlichen Museum nicht recht zukäme. Ich möchte mit zwei Zitaten schließen, die vielleicht beschwichtigend wirken.

Der Alte von Weimar, Geheimrat von Goethe legte 1815 den Regierungen nahe: Gründet Heimatmuseen! Er verlangte zunächst das feste Fundament, das die Heimat geben kann, dann aber war er mit jedem Weiterbau auf diesem Fundamente einverstanden. Für die naturwissenschaftliche Abteilung forderte er zunächst die Mineralien, die Flora und die Fauna der Heimat, dann aber wünschte er darüber hinaus, daß die Möglichkeit eines Einblickes in alle Weiten der 3 Reiche der Natur gewährt werde. Für die Abteilung der Kultur forderte er die Vorführung der künstlerischen Produktion der Heimat und dahinter den Hinweis auf die weite Welt der fremden Kulturen. Es war ihm sogar recht, wenn neben den Antiken die Werke des fernen Orients zu Worte kämen. Nur verlangte er, daß Ordnung in solchem Reichtum sei, für die Wissenden und für die Wißbegierigen. Denn ein Museum solle die Heimatgenossen erfreuen und belehren, anregen und erziehen. Und fast 100 Jahre später schreibt Direktor Volbehr in Magdeburg -- der auch in unserer Stadt wohlbekannte Leiter des Kaiser-Friedrich-Museums:

„Es hilft nichts, den Heimatmuseen zu predigen, daß sie sich auf die Heimat beschränken sollen. Goethe dachte anders und das moderne Erziehungswesen denkt auch anders. Seit Goethe ist die Bildung des Menschen zu einem freien, sich selbst bestimmenden Wesen das eigentliche Erziehungsideal. Dem kann aber nicht genügt werden, wenn es um den Menschen nicht weit und frei und licht ist. Wir müssen also sagen:

Laßt jede Stadt aus sich machen, was sie irgend kann, aber sorget dafür, daß die Kenntnis der Heimat nicht vernachlässigt werde, denn in dem Heimatboden liegen die starken Wurzeln ihrer Kraft.“

Nach dem Vortrage des Herrn Archivar Heineck fand unter dessen Führung ein Rundgang durch die verschiedenen Räume des Museums statt. Hierauf sprach in einem der oberen Säle des letzteren Herr Professor Dr. A. Petry (Nordhausen) über: Zoogeographisches aus der Umgebung von Nordhausen unter Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse.

Wie die allgemeine Verbreitung der Tiere, so ist auch ihr lokales Auftreten in den einzelnen Landschaften gleich demjenigen der Pflanzen von sehr verschiedenen geographischen Faktoren abhängig. Unter diesen spielt die geologische Beschaffenheit des Grund und Bodens, auf dem die Tiere leben, eine bedeutsame Rolle. Selbst-

verständlich handelt es sich dabei nicht um die geologischen Formationen als solche, sondern um die petrographische Beschaffenheit ihrer Gesteine, aus deren Verwitterung die oberste Bodenschicht hervorgeht. Redner bespricht die geologischen Verhältnisse des nördlichen Thüringer Hügellandes in der Umgebung von Nordhausen und weist auf den Gegensatz zwischen dem Gebiet des Buntsandsteins und des Muschelkalkes (Hainleite, Dün, Ohm-Gebirge, Ober-Eichsfeld usw.) hin. Wie sich in unserer Gegend deutlich erkennen läßt, besteht ein gewisser Einfluß des Kalk- bzw. Sandstein-Bodens auf die Verbreitung der Kleintierwelt. Während bei den Pflanzen offenbar ernährungs-physiologische Verhältnisse bei dieser Abhängigkeit eine gewisse Rolle spielen, ist der kausale Zusammenhang bei den Tieren in manchen Fällen nur schwer verständlich und rätselhaft. Oft handelt es sich dabei um eine indirekte Abhängigkeit. Daß die Gehäuse tragenden Schnecken im Muschelkalkgebiet der Hainleite usw. arten- und individuenreicher auftreten, ist leicht begreiflich; von den Schnecken leben aber wieder gewisse räuberische Caraben usw., die also hierdurch in ihrer Verbreitung ebenfalls beeinflußt sind. Andere Insekten leben monophag auf gewissen Kalkpflanzen und sind darum an das Vorkommen derselben gebunden, wie Redner an mehreren Beispielen ausführt. Außer dem Muschelkalk kommt als Kalkboden im nördlichen Thüringen besonders das Terrain der Zechsteinformation in Betracht und zwar an zwei von einander getrennten Stellen, im südlichen Teil des Kyffhäuser Gebirges sowie in dem schmalen Band, welches sich rings um den südlichen Harz herumschlingt. Hier spielt namentlich der Gipsboden eine große Rolle und beherbergt mancherlei zoogeographisch interessante und seltene Insekten-Arten, besonders im Kyffhäuser-Gebirge, wo die starke Insolation das Auftreten südlicher, wärmeliebender Arten sehr begünstigt. Im allgemeinen besteht eine gewisse Übereinstimmung in der Fauna zwischen dem Zechsteingebiet des Kyffhäuser-Gebirges und der östlichen Hainleite, wenn auch das erstere reicher ist. Erheblich ärmer an Arten ist der süderzynische Zechsteingürtel mit dem „Alten Stolberg“ und den Gipsbergen von Questenberg. Immerhin trägt die Fauna dieses Zechsteinbandes, wenigstens im östlichen Teile desselben, ganz thüringischen Charakter und steht im schroffen Gegensatz zur Harzfauna. Hier erreicht ein Säugetier, die große Hufeisennase, *Rhinolophus ferrum equinum* Schreb., die Nordgrenze ihrer Verbreitung in Deutschland. Redner macht bei dieser Gelegenheit auf ein noch ungelöstes geographisches Problem dieses Gebietes aufmerksam, nämlich die systematische und gründliche Durchforschung der Zechsteinhöhlen, von denen erst die Einhornhöhle bei Scharzfeld näher untersucht ist.

Außer dem Kalk spielt auch der Salzgehalt des Bodens an einigen Stellen des nördlichen Thüringens eine gewisse Rolle für die Kleintier-Fauna. Rings um das Kyffhäuser-Gebirge entspringen einige salzhaltige Quellen, die ihren Salzgehalt zweifellos dem Zechstein verdanken, so an der Numburg, bei Artern und Frankenhäusen. Der Boden in der nächsten Umgebung dieser Quellen enthält mehr oder minder reichliche Mengen von Salz, und von diesen Stellen ist seit Jahrhunderten eine reiche Halophyten-Flora bekannt. Zugleich mit diesen Pflanzen findet sich eine nicht unbeträchtliche Zahl charakteristischer Insekten — allein an Käfern sind etwa 30 Arten bekannt —, die nur z. T., wie ein halbes Dutzend Mikrolepidopteren, von den Salzpflanzen leben, z. T. aber auch carnivor sind. Merkwürdigerweise findet sich auch eine Bienenart darunter, *Meliturga clavicornis* Latr., die in der fetten Dammerde des Salzbodens bei Artern ihre Nester baut, der einzigen Stelle ihres Vorkommens im Deutschen Reich.

Auch dem Lössboden kommt ein gewisser Einfluß auf die Verbreitung der Tiere zu. So liebt der Hamster den Lössboden über alles, wenn er auch keineswegs streng auf ihn beschränkt ist. Er ist bei Nordhausen noch häufig, nimmt aber von da nach Westen hin rasch ab und fehlt z. B. schon in der Flur des nahe gelegenen Ellrich. In seiner Gefolgschaft finden sich wieder andere Tiere. In den letzten Jahrzehnten wurde eine Anzahl Käfer-Arten als Bewohner der Baue des osteuropäischen Ziesels bekannt, man hat sie neuerdings auch in Mittel-Deutschland als Mitbewohner der Hamster-Baue aufgefunden, so bei Gotha und in Anhalt; Redner hat sie auch in dem kleinen Löss-Terrain unmittelbar östlich der Stadt Nordhausen feststellen können.

Wesentlich anders als im Thüringer Hügellande liegen die Verhältnisse im Harz. Wenn sich hier der Einfluß der geologischen Bodenverhältnisse nicht so deutlich nachweisen läßt wie in jenem, so liegt dies daran, daß speziell der Kalkboden nur an wenigen Stellen und nur in geringer Ausdehnung vorkommt (Iberg bei Grund, Rübeland). Dagegen bietet der Harz eine vortreffliche Gelegenheit, die Bedeutung eines anderen geographischen Faktors für die Tierwelt zu studieren, nämlich die Rückwirkung des Reliefs, der Bodenerhebung und der hierdurch bedingten klimatischen Verhältnisse. Fast unvermittelt erhebt sich aus dem Thüringer Hügellande das Massengebirge des Harzes. Rauher ist sein Klima, erheblich stärker sind die Niederschläge, besonders im Oberharz, wo sie das Doppelte und Dreifache von dem des Thüringer Beckens betragen, früher stellt sich der Frost im Spätherbst ein, und länger lagert die Schneedecke bis in das Frühjahr hinein. Kein Wunder, daß die Tierwelt beider Gebiete in ihren charakteristischen Elementen grundverschieden ist. Selbst einige bezeichnende Wirbeltiere finden sich unter den Harzer Bewohnern, z. B. die nordische Fledermaus, *Vesperugo Nilssonii* Keys.-Bl., die Alpenspitzmaus und der Tannenhäher. Beträchtlich ist ferner die Zahl der Insekten, die als montane Arten in isoliertem Gebiet den Harz bewohnen.

Freilich kann man auch schon in Thüringen selbst den Einfluß der Bodenerhebung auf die Fauna auf das deutlichste verfolgen. Das mittelhüringische Becken und das angrenzende Ost-Thüringen, insbesondere das Saale-Tal ist eine der sommerwärmsten und sonnigsten Landschaften in Deutschland, eine Folge der Gebirgsumrahmung im Südwesten, Westen und Nordwesten. Alle Regen bringenden Winde müssen diesen Wall irgendwo überschreiten und verlieren dabei einen Teil ihrer Feuchtigkeit, sodaß das im Regenschatten liegende Gebiet von Mittel- und Ost-Thüringen fast einen Anstrich kontinentalen Klimas aufweist. Und diese Verhältnisse spiegeln sich deutlich im Charakter der Fauna wieder. Es findet sich hier ein erstaunlicher Reichtum an wärmeliebenden Insekten, so namentlich an den südlichen Abhängen des Kyffhäuser-Gebirges, an der Sachsenburg, auf den Anhöhen des Unstrut-Tales, aber auch auf den vereinzelt Hügeln, die südlich der Hainleite zwischen dieser und dem Thüringer Walde aus dem weiten Ackerbauand aufragen. Sie fehlen dem westlichen Thüringen (Eichsfeld), viele von ihnen sind überhaupt hier isoliert in ihrer Verbreitung und kehren erst in Süddeutschland an geeigneten Stellen wieder, z. B. in der oberrheinischen Tiefebene — namentlich der Mainzer Sand weist merkwürdige Beziehungen zur thüringischen Fauna auf —, im Donautale von Regensburg abwärts, weiterhin in Ungarn, Südrußland und anderseits im Rhonegebiet Südfrankreichs.

Diese Wärme und Trockenheit liebenden Arten stehen also in schroffem Gegensatz zu den an das feuchtkühle Gebirgsklima gebundenen montanen Arten des Harzes,



sie zeigen aber wie jene eine gewisse Isolierung und Abgeschlossenheit ihres Wohngebietes. Und da erhebt sich sofort die Frage, wie sind die Vertreter beider Gruppen in diese Isolierung hineingelangt? Man könnte an eine sprungweise erfolgte Einwanderung denken, und dieser Gedanke ist bei den geflügelten Arten nicht ohne weiteres abzuweisen. Indessen gibt es in beiden Gruppen auch flügellose Vertreter, bei denen diese Art der Verbreitung ganz ausgeschlossen ist. Ebenso wenig kann an eine passive Verschleppung durch den Wind oder die Vögel gedacht werden. Es spielt vielmehr offenbar hier noch ein weiterer Faktor eine bedeutsame Rolle, nämlich die Geschichte unseres Landes im weiteren Sinne. Jene beiden Gruppen sind als Überreste aus vergangenen Perioden mit entsprechendem Klima zu deuten. Es muß eine Zeit gegeben haben, wo die heute so isolierten Harzer Bergbewohner noch nicht von ihren Artgenossen getrennt waren, wo sie mit ihnen Fühlung hatten und die norddeutsche Ebene und das Hügelland bewohnten, und dies kann nur in einer feuchten und kühlen klimatischen Periode unseres Vaterlandes gewesen sein. Bei der Änderung des Klimas zogen sie sich aus der Ebene und dem Hügelland zurück und fanden in den deutschen Mittelgebirgen Zufluchtsstätten, die ihnen wenigstens annähernd die Lebensbedingungen boten, an die sie nun einmal angepaßt waren. Und ähnlich verhält es sich mutatis mutandis mit den Bewohnern unserer sonnigen Thüringischen Kalkberge als Vertretern eines kontinentalen Klimas.

Redner schließt mit dem Hinweis, daß auf diesen Gebieten heimatkundlicher Forschung noch eine unendliche Fülle von Kleinarbeit zu leisten ist, ohne daß man dabei den Blick auf die großen allgemeinen Gesetze und Regeln zu verlieren braucht, denen das organische Leben unterworfen ist. Es gewährt einen außerordentlichen Reiz, den Relikten beider so extremen Gruppen an ihren oft sehr versteckten Wohnplätzen nachzuspüren und sie in ihren Lebensgewohnheiten zu beobachten und in ihren Lebensbedingungen zu studieren. Die Stadt Nordhausen liegt für solche Studien außerordentlich günstig. Wenn sie auch selbst mitten zwischen den beiden Extremen, Oberharz und Thüringer Becken, gewissermaßen einer neutralen Zone angehört, so gestatten doch die in den letzten Jahrzehnten so sehr entwickelten Verkehrsverhältnisse leicht die gen. Wohngebiete zu erreichen, und sicher wird sich noch manche Generation in diesem Sinne auch auf diesem Gebiet heimatkundlicher Forschung betätigen zur eigenen Freude und Förderung der Wissenschaft.

---

Vom Museum begaben sich die Teilnehmer an der Versammlung nach dem Arnoldhause, wo Herr Rechnungsrat Riemenschneider vor der Besichtigung der reichhaltigen Sammlungen einige Worte an die Anwesenden richtete, in denen er in kurzen Strichen ein Lebensbild von Hermann Arnold entwarf und die Bedeutung der dem städtischen Museum zugefallenen Sammlungen würdigte, deren Glanzpunkt die reichhaltige Konchyliensammlung bildet.

Nach der Besichtigung der Sammlungen fanden sich die Teilnehmer im Hotel Schneegaß zusammen, wo um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr der Vorsitzende, Prof. Dr. A. Schenck (Halle a. S.) die Sitzung eröffnete. Herr Stadtrat Becker begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt Nordhausen. Aus dem geschäftlichen Teile ist zu erwähnen, daß auf Antrag der Rechnungsprüfer dem Rechnungsführer Entlastung für das verflossene Vereinsjahr erteilt wurde und daß als Rechnungsprüfer für das

laufende Jahr die Herren Professor Dr. Hertzberg und Bankier R. Somburg gewählt wurden. Als Ort für die nächste Hauptversammlung wurde Bernburg bestimmt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Volksschullehrer emerit. Karl Meyer einen Vortrag über: Die Besiedelung des Helme-Tales mit besonderer Berücksichtigung der fränkischen Gründungen und Befestigungsanlagen.

Redner schilderte im Anschluß an eine von ihm gezeichnete historische Karte des Helmegebietes 1. die bekannt gewordenen vorgeschichtlichen Ansiedelungen im Helmetale (Fischeransiedlungen) und in den Höhlen der Gipsvorberge des Südharzes (Jägeransiedlungen), die alten Wallburgen (vorhistorische Dörfer der Viehzüchter und später Zufluchtsörter und Kultusstätten der ackerbautreibenden Helmetalbewohner), 2. die vor dem Jahre 500 n. Chr. gegründeten Niederlassungen der Hermunduren (Thüringer) mit der Ortsnamenendung „ingen oder ungen“; es sind deren 16 bestehende und 6 eingegangene, 3. die im 6. Jahrhundert gegründeten Siedelungen der Angeln mit den Ortsnamenendungen „ede oder ara“ (4 noch bestehende) und der Warnen mit den Ortsnamenendungen „leben“ (5 noch bestehende) und „stedt“ (3 bestehende und 3 eingegangene), sowie das noch bestehende, nach diesem Volksstamme benannte „Werna“, 4. die am Ende des 8. und am Anfange des 9. Jahrhunderts gegründeten fränkisch-karolingischen Ortschaften mit den Ortsnamenendungen „hausen“ (3 bestehende und 2 eingegangene), „bur“ (1 bestehende), „feld“ (2 eingegangene), „dorf“ (6 bestehende und 9 eingegangene); hierzu gehören noch 11 bestehende und 9 eingegangene, nach Gewässern benannte Ortschaften, sowie 4 bestehende und 8 eingegangene Wendendörfer, 5. die von 850 bis 1100 gegründeten nachkarolingischen Ortschaften mit den Ortsnamenendungen „rode“ (17 bestehende und 44 eingegangene) und „hain oder hagen“ (2 bestehende und 4 eingegangene), 6. die von flämischen Kolonisten im 12. Jahrhundert gegründeten 6 Ortschaften, welche sämtlich eingegangen sind; ihre flämischen Bewohner sind in die Nachbarörter Heringen, Görzbach und Berga gezogen, 7. die zwischen 1074 und 1300 gegründeten Königs-, Grafen- und Herrenburgen und die bei ihnen gelegenen Burgörter mit den Namensendungen „stein, burg, berg und wald“, 8. die im 16. Jahrhundert gegründeten Hütten- und Walddörfer des Klosters Walkenried (Zorge, Wieda und Hohegeiß), 9. die im 17. Jahrhundert im Stolberg-Wernigeroder Waldanteile des Honsteiner Forstes gegründeten Waldsiedelungen (Rothesütte, Sophienhof und Hufhaus). Es liegen die altthüringischen Ansiedlungen an Bächen und Sümpfen und zwar auf gutem, fruchtbarem Boden, die anglichen und warnischen ebenda, aber zum Teil auf weniger fruchtbarem Boden und im Hügellande, besonders die mit der Namensendung „stedt“, die fränkischen am und im Walde, die Wendendörfer im Walde und im Sumpfe, die nachkarolingischen in engen Waldtälern, die flämischen im großen sumpfigen Helmeriede, die Burgen auf Bergen und Felsen des Waldgebietes und ihre Burgörter in den am Burgbergfuß liegenden Tälern. — Im 2. Teile seines Vortrages schilderte Redner die fränkischen Reichshofs- und Burganlagen im Anschluß an einen großen Plan des Nordhäuser Reichshofes. Die fränkischen Reichshöfe und ihre Heerlagerplätze zeigen, wie die fränkischen Burgen das Rechteck der römischen Lager- und Befestigungsanlagen. Die fränkischen Reichshöfe liegen im Tale der Helme und in den Nebentälern, die fränkischen Burgen am Südharzrande. Als fränkische Burgen wurden genannt: der Arnoldsberg über Breitung, das Hällische Schloß über Berga,

die beiden Harzburgen bei Ilfeld und die Numburg bei Kelbra, als fränkisch-karolingische Reichshöfe: Wallhausen, Bennungen, Roßla, Breitungen, Ufrungen, Berga, Thüringen, Uthleben, Sundhausen, Nordhausen, Salza, Woffleben, Ellrich, Großwechungen, Bliedungen und Ichtenfeld, als nachkarolingische Reichshöfe: Wickerode und Rottleberode. An dem Plane des Reichshofes Nordhausen zeigte Redner eingehend die befestigte Reichshofsanlage mit dem Heerlagerplatze und den dazu gehörigen Reichsmühlen. Durch diese fränkischen Befestigungsanlagen und durch die in und bei ihnen angesiedelten fränkischen Krieger wurden das eroberte Land und seine Bewohner dauernd unterworfen und dem Reiche gesichert.

Der Vorsitzende sprach den Herren aus Nordhausen, die die Führung durch die Stadt übernommen oder durch die Vorträge das Interesse an der Versammlung belebt hatten, den Dank des Vereins aus.

Nach der Versammlung fand ein gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Schneegaß statt. Hierauf begab man sich um 3 Uhr zum Bahnhof der Harzquerbahn zu einer Exkursion ins Ilfelder Teil unter Führung des Herrn Professor Dr. Petry. Die Eisenbahn wurde bis zur Talbrauerei benutzt; von dort ging es zu Fuß nach dem Netzkater, wo der Kaffee eingenommen wurde, und dann an den Abhängen des Herzberges hinauf bis zu einer neuen Straße, die einen Einblick in die beim Netzkater sich vereinigenden Täler (Kaltetal, Beretal, Brandetal) und einen Überblick über das Randgebiet des Südharzes darbot. Beim Netzkater findet entlang einer Verwerfungsspalte die Anlagerung des Rotliegenden mit seinen Eruptivgesteinen (Melaphyr und Hornblendeporphyr) an die Kernschichten des Harzes (Elbingeroder Grauwacke) statt, während zwischen Niedersachswerfen und Ilfeld die Überlagerung des Hornblendeporphyr durch Zechstein beobachtet werden konnte. Gegen 7 Uhr wurde von der Station Netzkater die Rückfahrt nach Nordhausen angetreten.

## II. Die Veranstaltungen in Halle a. S.

**Sitzung am 5. April 1911.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck. Wahl des Vorstandes und Beirates. Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes (s. unten).

Vortrag von Prof. Dr. H. Hertzberg: Afrikanische Völkerwanderungen. Im Anschluß an die Studien von G. Nachtigal, Fr. Ratzel, F. Stuhlmann usw. suchte der Vortragende nachzuweisen, wie die heutige Verteilung der Völkerrassen in Afrika zustande gekommen sei. Davon ausgehend, daß wir in den Buschmännern des afrikanischen Südens und in den in Zentralafrika verstreuten Zwergstämmen die älteste Schicht der Afrikaner zu erblicken haben, über deren Herkunft zur Zeit nichts näheres zu ermitteln ist, schloß er sich der Ansicht von Stuhlmann an, der die schwarze, nigritische Bevölkerung des Erdteiles in Verbindung bringen möchte mit den dunkelhäutigen Völkern von Südostasien und Australien und dementsprechende Wanderungen konstruiert. Für die Hottentotten des Südens nimmt Stuhlmann auf Grund sprachlicher Merkmale und des ausgeprägten Nomadismus eine hamitische Beeinflussung an, die aber doch wohl noch recht zweifelhaft sein dürfte. Inbezug auf die Neger glaubt Meinhof hamitische Einflüsse in den Bantusprachen erkennen zu können, die in so auffallendem Gegensatz stehen zu den echt nigritischen Idiomen des westlichen Sudan. Der Vortragende betonte aber, daß unter dem Namen Hamiten anthropologisch doch recht verschiedene Völker zusammengefaßt

würden. Zu der Annahme von frühhistorischen Wanderungen hamitischer Elemente von Westasien her möchte er sich nicht verstehen. Auch die Aufstellungen von Desplagnes über die Völkerverschiebungen im saharischen Afrika bedürfen wohl noch gründlichster Nachprüfung. Immerhin möchte der Vortragende es nicht völlig ablehnen, gewisse Tatsachen der Verbreitung von Kulturtieren und -pflanzen und des sonstigen Kulturbesitzes der Afrikaner in Beziehung zu setzen zu den Jahrhunderte alten und eigentlich bis zur Gegenwart dauernden Bewegungen der afrikanischen Völker. Die Schlußausführungen bezogen sich auf die Tatsache der kulturellen Arabisierung von Nord- und Ostafrika, sowie besonders auf die Umwandlungen der afrikanischen Völker im klimatisch gemäßigten Süden unter dem Einfluß der Europäer.

**Sitzung am 16. Mai 1911** (gemeinschaftlich mit der Sektion Halle a. S. des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins). Vorsitzender Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wangerin.

Vortrag von Prof. Dr. A. Schenck über Spitzbergen (mit Lichtbildern). Der Vortragende hatte dieses Land auf einer im Anschluß an den internationalen Geologenkongreß in Stockholm veranstalteten Exkursion unter Leitung von Prof. Gerard de Geer kennen gelernt. Er schilderte die Fahrt durch das nördliche Schweden bis Narwik an der norwegischen Küste, der nördlichsten Eisenbahnstation der Erde. Von dort ging es mit einem schwedischen Dampfer nach Tromsö und an der von der Mitternachtsonne beleuchteten Bäreninsel vorbei nach der Westküste Spitzbergens, wo der Eisfjord das Ziel der Reise bildete. Zwei Tage lang mußte der Dampfer durch Treibeismassen sich hindurchwinden, ehe er in diesem Fjord einlaufen konnte, während in den meisten Jahren die noch von einem Ausläufer des Golfstromes bespülte Westküste Spitzbergens im Gegensatz zu der viel schwieriger zugänglichen Ostküste eisfrei ist. Der Eisfjord schneidet mit seinen zahlreichen Buchten tief in das Land ein und bietet so eine vortreffliche Gelegenheit zum Studium des geologischen Aufbaues dar. Außer den archaischen Formationen sind Silur, Devon, Karbon, Perm, Trias, Jura (vielleicht auch Kreide) und Tertiär, also fast sämtliche Formationen, teils in mariner, teils in terrestrischer Ausbildung vertreten, sodaß öfters ein Wechsel zwischen Land und Meer stattgefunden hat. Ein bemerkenswerter Gegensatz besteht nun zwischen dem Küstengebiet und dem Inneren. Während in einem schmalen Streifen entlang der Westküste sämtliche Formationen einschließlich des Tertiärs gefaltet, steil aufgerichtet, ja sogar überkippt sind, befinden sie sich im Inneren vom Devon an noch in flacher, horizontaler oder doch nur wenig geneigter Lagerung. Hierauf beruht der Gegensatz im landschaftlichen Charakter. Im Küstengebiet haben wir langgestreckte Gebirgszüge von alpinem Typus mit spitzen Gipfeln (daher der Name Spitzbergen), im Inneren aber Tafellandschaften und Tafelberge, die in ihren steilen, vegetationslosen Gehängen prachtvolle Aufschlüsse darbieten. Zahlreiche Erosionsrinnen schneiden kaminartig in diese Gehänge ein und verschwinden weiter abwärts unter mächtigen Schutthalden. An sanfteren Gehängen aber bildet sich die sogenannte Fließerde, die unter dem Einflusse des sie durchtränkenden, gefrierenden und wieder auftauenden Wassers in Bewegung gerät und talabwärts gleitet. Strandterrassen (bis zu 150 m ansteigend) begleiten die Küstenlinien und deuten auf einen früher höheren Stand des Meeresspiegels bezw. auf ein Empортаuchen des Landes aus diesem hin. In den Tälern lassen sich noch die Wirkungen einer ehemals stärkeren Vergletscherung erkennen, wenngleich durch die mechanische Verwitterung manche der durch glaziale

Tätigkeit geschaffenen Kleinformen wieder zerstört worden sind. Auch heute ist die Vergletscherung Spitzbergens noch eine ziemlich ausgedehnte. In den Tälern steigen bedeutende Gletscher bis zum Meere herab und brechen hier in einer etwa 30 m hohen Eismauer ab. Interessant ist es, daß diese Gletscher in bezug auf ihr Vorrücken und Zurückweichen sich ganz verschieden verhalten. Während der Sefström-Gletscher in den Jahren 1882—96 im Vorrücken begriffen war und seitdem stark zurückgegangen ist, hat der benachbarte Wahlenberg-Gletscher seit 1896 seinen Stirnrand um 3 km vorgeschoben, nachdem er in dem vorhergehenden Jahrzehnt sich zurückgezogen hatte. Das Klima Spitzbergens hat manche Wandlungen durchgemacht. In der Tertiärzeit wuchsen hier Eichen, Ulmen, Pappeln, Sequoien und Taxodien; dann folgte die Ausbreitung des Eises in der Diluvialzeit. Heute ist das Klima Westspitzbergens für arktische Verhältnisse ziemlich gemäßigt (Mittlere Jahrestemperatur am Eisfjord —6,2, August 4,6, Dezember —18,5), aber es muß in einer Zeit zwischen der letzten großen Vergletscherung und heute einmal noch wärmer gewesen sein, denn die Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) trägt heute dort keine Früchte mehr und die Miesmuschel (*Mytilus edulis*), die früher im Eisfjord vorkam, ist heute dort ausgestorben. Die Vegetation des Landes entspricht etwa der alpinen oberhalb der Waldgrenze; eine ganze Reihe von Pflanzengattungen und Arten hat Spitzbergen mit den Alpen gemeinsam (*Saxifraga*, *Cerastium alpinum*, *Dryas octopetala*, *Silene acaulis* u. a.). Zum Schluß berührte der Vortragende noch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Spitzbergen ist herrenloses Land; Rußland, Schweden und Norwegen erheben Ansprüche auf dieses und keines gönnt es dem anderen. Aber es ist kein wertloses Land. In der Grünen Bai befindet sich eine norwegische Walfängerstation, die allerdings nur im Sommer bewohnt ist. An der Adventbai aber treten in den dortigen Jura- und Tertiärschichten Kohlen (von steinkohleartiger Beschaffenheit) auf, die Veranlassung zu bergbaulichen Unternehmungen seitens einer englischen und einer amerikanischen Gesellschaft gegeben haben. Während die erstere ihre Tätigkeit wieder eingestellt hat, ist die amerikanische Mine in vollem Betriebe, und es ist in ihrer Nähe eine auch im Winter bewohnte Siedelung, Longyear City, entstanden. Die wirtschaftlichen Unternehmungen auf Spitzbergen machen die Einführung geordneter rechtlicher Verhältnisse zur Notwendigkeit und es ist daher zu hoffen, daß eine Einigung unter den interessierten Staaten erzielt wird.

**Ausflug nach Bad Bibra am 25. Juni 1910** unter Führung von Professor Dr. Aug. Schulz. Die Teilnehmer fuhren mit der Bahn von Halle über Naumburg nach Kirchscheidungen, von wo aus die Fußwanderung angetreten wurde. Von einer Anhöhe in der Nähe von Tröbsdorf im Angesicht von Burgscheidungen sprach Herr Prof. Aug. Schulz über die Geschichte dieses Ortes, der von den Orten Mitteldeutschlands als erster, bereits im 6. Jahrhundert, von den Geschichtsschreibern erwähnt wird. Im Jahre 531 wurde Burgscheidungen von den vereinigten Heeren der Franken und Sachsen erstürmt, was den Untergang des einst so mächtigen thüringischen Reiches zur Folge hatte. Nach diesem Siege blieb das ganze Land zwischen Harz, Unstrut und Saale bis zur Ohre in den Händen der Sachsen. Darauf erörterte Herr Prof. Dr. Henkel aus Schulpforta die geologischen Verhältnisse des Exkursionsgebietes, eines Triasgebietes, dessen Hochfläche mit diluvialen Ablagerungen, und zwar meist mit Löß bedeckt ist. In Thalwinkel im Bibertale wurde Frühstücksrast gemacht. Dann erfolgte der Weitermarsch durch den Hain, einen Laubwald mit üppigem Lindenunterholz, nach den Bibraer Muschelkalkhöhen, die reiche Kalk-

flora aufweisen. Von hier bot sich auch eine prächtige Aussicht auf die ganze nordthüringische Hügellandschaft bis zum Kyffhäuser. Am Nachmittag fand der Abstieg über Steinbach nach Bibra statt, wo das Mittagessen eingenommen wurde und darauf noch Stadt und Bad besichtigt wurden. Die Rückfahrt fand mit Kremsern nach Laucha statt, von wo man mit der Bahn nach Halle zurückkehrte.

**Fachsitzung am 5. Juli 1911.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck. Prof. Dr. Aug. Schulz sprach über die Geschichte des Weizens. Die acht Kulturformen des Weizens zerfallen in zwei Gruppen, Spelzweizen und Nacktweizen. Zu den Spelzweizen (mit brüchigen Ähren) gehören *Triticum monococcum* (Einkorn), *dicoccum* (Emmer) und *spelta* (Spelz). Von den Nacktweizen (mit nicht brüchiger Ährenspindel) schließen sich *Triticum durum*, *turgidum* und *polonicum* an *dicoccum*, *Triticum vulgare* und *compactum* an *spelta* an. Die Stammform des Einkorns ist *Triticum aegilopoides*, die der Emmerreihe *Tr. dicoccoides*; von der dritten Reihe ist die Stammform nicht bekannt. *Tr. monococcum* und *dicoccum* sind bereits in neolithischer Zeit angebaut worden, während *Tr. spelta* erst aus bronzezeitlichen Pfahlbauten bekannt ist. Der Spelz wird in dem Edictum Diocletiani vom Jahre 301 erwähnt, und bis vor 30 Jahren war er in den alemannischen Gebieten das wichtigste Brotkorn; doch muß er dem Großbetrieb, für den er nicht geeignet ist, weichen. Von den Nacktweizen sind in der zirkumalpinen Pfahlbauregion bereits *Tr. vulgare* und *compactum* angebaut worden, und in Südeuropa fand schon in neolithischer Zeit Anbau von *Tr. turgidum* und *durum* statt. Am spätesten wird *Tr. polonicum* genannt, und es ist schwer, über die Entstehung der Form und des Namens bestimmte Angaben zu machen. Was endlich die Herkunft des Weizens anbelangt, so hat es große Wahrscheinlichkeit, daß alle Spelzweizen in Asien herangezüchtet worden sind, aus denen dann wohl durch Kultur die Nacktweizen hervorgingen.

Hierauf sprach Prof. Dr. A. Schenck über: Die Verbreitung des Weizens und die Bedeutung desselben für den Welthandel. Ursprünglich in den Mittelmeerländern angebaut, hat sich der Weizen von dort nach den übrigen subtropischen Gebieten und nach der gemäßigten Zone verbreitet. Die Grenze der Weizenzone, d. h. der Region mit vorherrschendem Weizenbau, verläuft vom südöstlichen England durch Holland, Belgien, Elsaß-Lothringen, das südliche Baden, folgt den Alpen, um dann in Rußland (hier vorherrschend Sommerweizen) wieder nach Norden anzusteigen. In den Mittelmeerländern herrscht Weizenbau vor, in Asien wird Weizen in ganz Vorderasien bis nach dem nördlichen Indien, im südlichen Sibirien und nördlichen China angebaut, in Japan nur in höheren Regionen. In Afrika gehören der Weizenzone die Atlasländer, Ägypten und Südafrika an, während er in dem tropischen Gebiet nur in den höheren Regionen gedeiht. Winterweizen findet sich in den Vereinigten Staaten in einer mittleren Zone des Ostens und in Kalifornien, Sommerweizen im Inneren der Vereinigten Staaten und in Kanada. Im tropischen Amerika finden wir den Weizen wieder nur in den höheren Gebirgsländern, dagegen überwiegt in Argentinien und Chile der Weizenbau, ebenso in großen Teilen Australiens. Zum Schluß gab der Vortragende einen Überblick über die Weizenproduktion der Erde, die Hauptausfuhr- und Einfuhrländer.

**Sitzung am 2. November 1911.** (Gemeinschaftlich mit dem Hallischen Kolonialverein.) Vorsitzender Sanitätsrat Dr. Ulrichs.

Vortrag des Herrn Ewald Banse (Leipzig): Tripolitanien, auf Grund eigener Reisen und Forschungen (mit Lichtbildern). Der Vortragende, der Tripo-

litanien während eines zweijährigen Aufenthaltes kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, behandelte zuerst in einem allgemeinen Überblick Land und Leute, dann die wirtschaftlichen Verhältnisse, und kam schließlich auf das Vorgehen der Italiener zu sprechen. Tripolitanien steigt von der Küste aus in Stufen zu einem hauptsächlich aus Kalkstein gebildeten Tafelland an, das nach Süden allmählich in die Sahara übergeht. Die nördlichen Abhänge des Tafellandes, die wegen des steileren Abfalles den Eindruck eines Gebirges hervorrufen, erhalten noch mehr Regenmengen (etwa 450 mm jährlich), als die Wüstenflächen im Süden. Allerdings saugt der Kalkstein einen großen Teil des Regens auf, so daß Ackerbau nur auf beschränktem Gebiet in den Tälern betrieben werden kann. Der übrige Teil ist Steppenland, bewachsen mit dem Halfagras, das für die Papierfabrikation Verwendung findet und daher in großen Mengen ausgeführt wird. In dem Küstengebiet unmittelbar bei der Hauptstadt Tripolis, dehnen sich fruchtbare Oasen aus, in denen unter künstlicher Bewässerung Getreide, Gemüse, Melonen usw., Oliven und Obstbäume, besonders aber auch Dattelpalmen gedeihen. Im Inneren des Landes wird hauptsächlich Viehzucht betrieben, bei der auch das Kamel eine große Rolle spielt. Dieses dient als Transporttier für den Verkehr, vor allem auch mit dem Sudan. Als Handelsartikel kommen Straußenfedern und Elfenbein von dort nach Tripolis. Für den Bergbau sind nur wenig Aussichten vorhanden. Die Bevölkerung der Städte besteht meist aus Mauren, die des übrigen Landes aus arabischen Beduinen und Berbern, die allerdings mit Negern stark gemischt sind. Alle sind fanatische Anhänger des Islam. Die türkische Bevölkerung wird durch die Beamten und durch die Garnison repräsentiert. In Tripolis selbst gibt es auch viele Juden, aber verhältnismäßig wenig Europäer. Die Besetzung der Küstenstädte seitens der Italiener konnte mit Hilfe der Flotte leicht erfolgen; größere Schwierigkeiten werden sich ihnen aber beim Vordringen ins Innere darbieten, namentlich in der Versorgung der Truppen mit Wasser, das aus Italien wird herbeigeschafft werden müssen.

**Sitzung am 6. Dezember 1911.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenk. Der Vorsitzende gedenkt des Ablebens des langjährigen Vorstands- und Beiratsmitgliedes Kaufmann Guido Müller, sowie des schon vor einiger Zeit erfolgten Hinscheidens des Korrespondierenden Mitgliedes Dr. Theophilus Hahn in Kapstadt. Prof. Dr. A. Philipsson in Bonn wird in Anerkennung der Verdienste, die er sich als Vorsitzender um den Verein erworben hat, zum Ehrenmitglied ernannt. Der Vorsitzende teilt mit, daß die beiden Ehrenmitglieder Fridtjof Nansen und Sven von Hedin ihre neuesten Werke „Nebelheim“ und „Von Pol zu Pol“ der Bibliothek des Vereins überwiesen haben. Er legt ferner den von der Finnischen Geographischen Gesellschaft neu herausgegebenen und übersandten Atlas von Finnland vor, der in ausgezeichnete Weise die physikalischen und anthropogeographischen Verhältnisse des Landes veranschaulicht.

Vortrag von Prof. Dr. Johannes Walther: „Reisebilder aus dem Sudan“ (mit Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen). Um die Übergänge zwischen dem pluvialen Äquatorialgürtel und der Wüste zu studieren und Spuren einstiger Klimaschwankungen zu suchen, reiste der Vortragende im Frühjahr 1911 längs des Nils bis Khartum, durchstreifte die weitere Umgegend der sudanischen Hauptstadt und begab sich dann nach dem äthiopischen Gebirge längs der Port-Sudan-Bahn, um von Singat aus in mehreren Tagesritten den Abfall des Horstes gegen den erythräischen Graben zu untersuchen. Es stellte sich heraus, daß hier bis in eine Meereshöhe von 100 m eine ältere, lateritisch-rotgefärbte Verwitterungsdecke

unter der braunen Farbe, die das heutige Wüstenklima erzeugt, verbreitet ist, die dann auf der Reise vom Atbara nach Wadi Halfa wiederholt zur Beobachtung kam. Am Rande des erythraischen Grabens, wo die Nebel des Roten Meeres nach dem Wüstengebirge vordringen, ist eine Zone „verrosteter Berge“ eingeschaltet, deren charakteristische Farbe dadurch entsteht, daß die feuchten Nebel immer wieder auf die braune Schutzrinde der Wüste einwirken. Schilderungen des Landes, seiner Vegetation und seiner Bewohner wurden durch zahlreiche, vom Verfasser aufgenommene Lichtbilder erläutert.

**Sitzung am 17. Januar 1912.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck.

Vortrag von Dr. Siegfried Benignus (Berlin): Studien in Patagonien und auf Feuerland (mit Lichtbildern). Der Vortragende hatte diese Länder auf zwei Forschungsreisen in den Jahren 1906—08 kennen gelernt. Patagonien zerfällt in zwei Teile, in das zu Chile gehörige andine Gebirgsland im Westen und in das Tafelland im Osten, das den größeren Teil des Landes darstellt und von Argentinien aus besiedelt worden ist. Auch in dem durch die Magellanstraße vom Festlande abgetrennten Feuerland wiederholt sich die Zweiteilung in das südwestliche andine und in das nordöstliche außerandine Gebiet; auch in dieses Land haben sich Chile und Argentinien geteilt. Das niederschlagsreiche und dicht bewaldete andine Gebirgsland in Patagonien und Feuerland ist reich gegliedert und löst sich auf in mehrere Gebirgsketten, an der Westküste in zahlreiche Inseln. Vulkane, Schneeberge, Gletscher und Fjorde verleihen ihm sein landschaftliches Gepräge. Viel eiförmiger gestaltet ist das Tafelland im Osten, ein mehr ebenes Steppenland, dessen Formen der glazialen Aufschüttung ihre Entstehung verdanken. Patagonien mit Feuerland ist an Areal doppelt so groß wie Deutschland, zählt aber nur etwa 110 000 Einwohner. Die Bevölkerung besteht aus den eingeborenen Indianerstämmen, die aber dem Aussterben nahe sind, und den eingewanderten Kolonisten, unter denen die Deutschen mit zwei Prozent vertreten sind. Die Steppen Ostpatagoniens werden von dem nomadischen Jägervolk der Tehueltschen durchstreift, wohlproportionierten Gestalten von durchschnittlich 1,83 m Körperlänge; vom Chubutflusse an nach Norden trifft man Araukarier. Verwandt den Tehueltschen sind die Ona auf Feuerland. Sie stehen in einem bemerkenswerten Gegensatz zu den bootfahrenden Stämmen an der Westküste. Diese leben noch in der Steinzeit und sind abgehärtete Menschen, die bei Temperaturen, wie sie bei uns im Winter herrschen, fast unbekleidet gehen. Unter den Kolonisten herrscht das männliche Geschlecht bei weitem vor; auf 40 Männer kommt im Innern nur eine Frau; an der Küste ist das Verhältnis 10:1. Patagonien vermag noch in großem Maße europäische Auswanderer aufzunehmen, wozu es auch durch sein gesundes Klima, durch seinen Reichtum an Bodenschätzen, durch fruchtbare und ausgedehnte Flächen, die noch der Erschließung harren, geeignet erscheint. Die großen Waldgebiete des Westens, die noch einen gewaltigen Holzreichtum enthalten, werden durch Abbrennen urbar gemacht und der so gewonnene jungfräuliche Boden liefert reiche Erträge. Die Steppenländer des Ostens eignen sich vorzüglich für die Viehzucht und schon jetzt sind riesige Schaf- und Rinderherden vorhanden, die zur Wollproduktion und zur Fleischversorgung der nördlicheren Gegenden und Europas herangezogen werden. Die Schafzucht hat namentlich durch die Einführung des Falklandschafes durch Engländer einen großen Aufschwung genommen. Die Verkehrsmittel sind noch wenig entwickelt; jedoch hat sich die argentinische Regierung entschlossen, ein großzügiges Eisenbahnnetz anzulegen, um das Land mehr und mehr zu erschließen.



**Fachsitzung am 31. Januar 1912.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck.

Vortrag von cand. phil. Erich Gramzow (Tangermünde): Der Monte Gargano (nach eigenen Forschungen). Auf Grund einer zweimaligen Bereisung des Gebietes entwarf der Vortragende ein Bild von der geologischen Entwicklung und von der Bodengestaltung dieses als Sporn Italiens in die Adria hineinragenden Gebirgslandes. Die ältesten im Gargano nachweisbaren Bodenbewegungen haben während der Kreidezeit stattgefunden. Sie werden bewiesen durch die Transgression des Urgons über Jura und durch die Diskordanz zwischen Turon und Neokom in der Gegend von Vico. Während dieser Auffaltung setzte auch die Abtragung des Gebirges ein, die sich bis ins Früheocän intensiv fortsetzte. Es erfolgte dann eine positive Strandverschiebung von mindestens 300 Metern, wodurch die Stärke der Denudation vermindert wurde. Mit fortschreitender Erniedrigung des Gebirges nahm die Abtragung, die nach der Auffaltung vermutlich nach den Gesetzen des Karstphänomens erfolgt war, allmählich den Charakter einer sich oberflächlich entwässernden Landschaft an. Eine von der Tektonik unabhängige Abtragungsfäche, die jedoch nicht völlig zu einer Peneplain ausgereift war, zog sich über das Gebirge hin. Der Beginn der jüngeren Erosion ist höchstwahrscheinlich ins Unterpliocän zu setzen, wo das Mittelmeer zur Zeit der Pontischen Stufe seinen tiefsten Stand erreichte. Mit dem Aufleben der Erosion war in den höher gelegenen Teilen des Gargano der Wiederbeginn der Verkarstung verbunden. Im Mittelpliocän ist wieder ein Vordringen des Meeres nachzuweisen, dessen Ablagerungen an der Nordseite des Gargano bis 100 Meter und an der Südseite bis 220 Meter hoch vorkommen. Die letzte Dislozierung im Gebiete des Gargano ist ins Quartär zu setzen, und zwar hat hierbei eine Schrägstellung des Gebirges stattgefunden, in der Weise, daß der südwestliche Teil am stärksten, der nordöstliche am wenigsten gehoben worden ist. Was sich über die geologische Stellung des Gargano im Mittelmeergebiet sagen läßt, ist etwa Folgendes: Da der Gargano weder an der Faltung der Dinariden noch an der des Apennin beteiligt ist, so liegt kein Grund vor, ihn zu einem dieser Gebirgssysteme zu rechnen. Er ist vielmehr aufzufassen als Rest eines am Ende der Kreidezeit entstandenen Gebirges, dessen Grenzen noch nicht festzulegen sind, das jedoch wahrscheinlich einen Teil der heutigen Dinariden umfaßt haben wird. Den jüngeren Faltungen gegenüber hat sich der Gargano als eine starre Scholle verhalten. Die Verbindung des Gargano mit der Apenninhalbinsel geschah erst im Quartär. Der Vortrag schloß mit einer kurzen Würdigung der Siedlungs- und Verkehrsverhältnisse des Gebirges.

**Sitzung am 14. Februar 1912** (gemeinschaftlich mit dem Hallischen Kolonialverein). Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck.

Vortrag von Prof. Dr. Georg Wegener (Berlin): Das heutige Indien, nach Studien und Beobachtungen während der Reise Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen (mit Lichtbildern). Der Vortragende entwarf zunächst ein Bild von den geographischen und ethnographischen Grundlagen, aus denen die großen gegenwärtigen Probleme der englischen Herrschaft in Indien erwachsen, und erörterte im Anschluß daran diese Probleme selbst. Das Kaiserreich Britisch-Indien ist mit seinem Flächenraum acht- bis neunmal so groß wie Deutschland und größer als der ganze Erdteil Europa ohne Rußland. Durch seine geographische Lage ist es ein vorzüglich abgegrenztes Gebiet. Im Süden vom Meere umgeben, wird es im Norden von hohen Gebirgen begrenzt, die es in hervorragendem Maße gegen die benachbarten Gebiete ab-

schließen. Nur an einer Stelle ist der natürliche Grenzwall Indiens minder stark, im äußersten Nordwesten, wo das Hochland von Tibet mit demjenigen von Iran zusammenhängt, und durch diese Lücke sind auch oft genug die Völkerwellen nach Indien hineingeflutet. Das Innere Britisch-Indiens zerfällt in vier verschiedene Landschaften, in das Dekkan-Plateau, eine alte Scholle, die den Rest eines ehemals ausgedehnten Festlandes darstellt und steil gegen Westen abfällt, nach Osten aber sich allmählich abdacht, ferner in die beiden Flußniederungen des Ganges-Brahmaputra und des Indus, von denen die erstere infolge des fruchtbaren, gutbewässerten Bodens dicht bevölkert ist, die letztere aber zum größten Teil ausgesprochenen Wüstencharakter besitzt und erst im Norden, im Panjab oder Fünfstromland, nahe dem Himalaya wieder bessere Verhältnisse aufweist, endlich in das Gebirgsland von Birma mit seinen breiten Stromtälern, das eigentlich schon zu Hinterindien gehört. In klimatischer Beziehung bedingt der jahreszeitliche Wechsel der Monsunwinde eine sommerliche Regenzeit bei herrschendem Südwestmonsun, eine winterliche Trockenzeit bei Nordwestmonsun. Große Verschiedenheiten in bezug auf den Regenfall zeigen die einzelnen Landschaften, je nachdem sie den vom Meere her kommenden Winden ausgesetzt sind oder im Regenschatten liegen. Aber auch in den einzelnen Jahren sind die Regenmengen sehr verschieden und in trockenen Jahren leiden manche Gegenden unter Dürren, die Hungersnot mit sich bringen. Ebenso große Unterschiede wie in der Bodengestaltung und im Klima treten uns auch in bezug auf die Bevölkerung entgegen. Von der Urbevölkerung sind noch einige versprengte Stämme in entlegenen Wäldern und Gebirgen, wie in den Zentralprovinzen, in Orissa, den Arawalli- und Nilgiribergen erhalten. Auf etwas höherer Stufe stehen die dunkelfarbigen, friedfertigen Drawida, die den südlichen Teil des Dekkan bewohnen. Von Nordosten her sind nach Indien eingedrungen mongolische Elemente, die in Birma vorherrschen, in Bengalen aber sich mit den Drawida vermischt haben. Von Nordwesten aber kamen die Arier, die im nördlichen Indien das herrschende Volk wurden. Sie schufen den Brahmaismus, die älteste der großen Weltreligionen, und das Kastenwesen, durch das sie sich im Norden rein erhielten, während im mittleren Teile Indiens Mischungen (ario-drawidischer Typus) stattgefunden haben. Von weiteren Einwanderern sind zu nennen Griechen (unter Alexander), Skythen, dann arabische, persische, afghanische und mongolische Stämme, die den Islam nach Indien brachten, persische Feueranbeter, schließlich von europäischen Völkern Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer. Heute sind die Engländer in Indien das herrschende Volk und es ist erstaunlich, mit wie geringer Machtentfaltung (die weißen Truppen sind nur 75 000 Mann stark) England seine Herrschaft über 300 Millionen Menschen so glänzend ausübt. Wie ist dieses möglich? Einmal besteht allerdings die Bevölkerung zum großen Teil aus Ackerbauern niedrigster Lebenshaltung, denen jedes politische Interesse mangelt, und die Hindureligion mit ihrer Verachtung der Realitäten des äußeren Lebens begünstigt noch diese Indifferenz, aber ebenso wichtig ist die erstaunliche Geschicklichkeit, mit der die Engländer die zahllosen, im Lande bestehenden Gegensätze gegeneinander auszuspielen wissen, die Rücksicht, die sie auf die einheimische Religion nehmen, und die Befähigung, die sie für die Organisation und Verwaltung des Landes gezeigt haben. Und so ist auch Indiens Bedeutung für England eine außerordentlich große. Es ist der wichtigste Teil des britischen Kolonialreiches; hier unterhält England sein bedeutendstes Landheer, hier findet es Arbeitermaterial für seine anderen Kolonien. Indien ist ebenso wichtig als Produktionsgebiet von Nahrungsmitteln und Rohprodukten für

die englische Industrie, wie auch als Abnehmer der Industrieerzeugnisse. Bedeutende Summen englischen Kapitals sind im Lande angelegt und dieses bietet Gelegenheit dar zu reichlicher Betätigung englischer Schaffenskraft. Was demgegenüber England für Indien geleistet hat, wird am besten dadurch illustriert, daß sich in den letzten hundert Jahren die Bevölkerung verdreifacht hat. Dieses Wachstum ist die Folge des Friedens und der Sicherheit für Leben und Eigentum unter englischer Herrschaft, verbunden mit einer außerordentlichen Entwicklung der materiellen Kräfte Indiens. Ein großartiges Eisenbahnnetz ist entstanden, Kanalisationssysteme zur Bewässerung, billiger Post- und Telegraphendienst, einheitliche Rechtspflege und ein solides Münzsystem sind geschaffen worden. Aber trotz aller dieser Erfolge und Fortschritte herrscht in Indien eine stetig zunehmende Mißstimmung gegen die Engländer. Sie erklärt sich einfach durch die gewaltsame Beherrschung einer Volksmasse durch eine andere stammfremde. Es kommen hinzu die gewaltige Volksvermehrung, die zunehmende Agrarisierung des Landes, der Rückgang der Gewerbe, der zur Forderung eines Schutzzolles für Indien geführt hat, die vermehrten Bildungsmöglichkeiten in den von den Engländern geschaffenen Schulen, die Herausbildung einer indischen Nation, die religiöse Reaktion der Hindu gegen die westliche Kultur und ihre Träger. Der etwaige Zusammenbruch der englischen Herrschaft in Indien würde nicht nur einen Schlag für die Engländer, sondern, zumal im Hinblick auf den in Asien immer mehr erstarkenden Nationalitätsgedanken (Japan, China) auch für die gesamte weiße Rasse bedeuten.

**Sitzung am 19. März 1912** (gemeinschaftlich mit dem Hallischen Kolonialverein). Vorsitzender Sanitätsrat Dr. Ulrichs.

Vortrag von Professor Dr. Leonhard Schultze (Kiel): Die deutsch-niederländische Grenzexpedition ins Innere von Neu-Guinea 1910 (mit Lichtbildern). Die Aufgabe dieser, von der deutschen und niederländischen Regierung ausgesandten Expedition war, an Stelle der rein mathematischen Grenze des 141. Meridians zwischen dem deutschen und holländischen Gebiet eine möglichst natürliche geographische Grenze zu setzen, d. h. eine Grenze, die, an Flüssen oder auf Gebirgskämmen entlang laufend, eine möglichst scharfe Scheide zwischen den beiderseitigen Interessengebieten bildet. Zunächst suchte die Expedition auf direktem Wege sich dieser Aufgabe zu entledigen, indem sie von der in der Nähe der Humboldtbai gelegenen Mündung des Tamiflusses aus unmittelbar der Grenze entlang in das Innere einzudringen versuchte. Nach dem Passieren eines stark von Wasserläufen zerrissenen Korallenkalkgürtels ging der Marsch durch dichten Urwald aufwärts. Man überschritt das etwa 1600 m hohe Bewani-Gebirge und gelangte südlich von diesem an einen Fluß, der nach Westen floß; er gehört also wahrscheinlich nicht zu dem System des Kaiserin-Augustafusses, sondern vermutlich zu dem des Mamberamo. Da man den gesamten Lebensmittelvorrat von der Küste auf dem Rücken der Träger mitzunehmen genötigt war und der Vormarsch durch das Dickicht des Waldes nur langsam vorstatten ging, so mußte man bald an eine Umkehr denken und auf anderem Wege sein Ziel zu erreichen suchen. Eine bequeme Möglichkeit, weit ins Innere des Landes vorzudringen, bot der Kaiserin-Augustafuß oder Sepik dar, und so fuhr man diesen Fluß aufwärts, erreichte auch den Schnittpunkt desselben mit dem 141. Meridian und stellte fest, daß der Fluß aus einem Gebirge vom Süden herkomme. Nun ging es in von Dajaks geruderten Einbaum-Ruderbooten noch weiter den Fluß hinauf, wo man zahlreiche Stromschnellen zu passieren hatte. Schließlich stieg man einen etwa 1500 m hohen Berg hinauf

und erblickte von diesem aus das zentrale Gebirge Neu-Guineas mit einem schneebedeckten Gipfel im Westen, der vielleicht identisch ist mit der von einer niederländischen Expedition von Süden her gesichteten Juliana-Spitze. Hierauf trat man auf demselben Wege die Rückreise zur Küste an. Die Expedition hat also wertvolle Aufschlüsse über den Oberlauf des Kaiserin Augustafusses mitgebracht. Interessant waren auch die Mitteilungen, die der Vortragende an der Hand der Lichtbilder über die den Negern nahestehende Bevölkerung der Insel, die Papua, machte. An der Küste und im unteren Stromgebiet des Kaiserin-Augustafusses schon auf verhältnismäßig hoher Kulturstufe stehend, in Siedelungen mit wohlgepflegten Kokospalmpflanzungen wohnend, sind sie weiter im Inneren noch auf sehr niedriger Kultur- und Wirtschaftsstufe zurückgeblieben.

**Sitzung am 26. März 1912.** Vorsitzender Prof. Dr. A. Schenck. Jahresbericht und Kassenbericht. Wahl des Vorstandes und Beirates.

Vortrag von Privatdozent Lic. Dr. Paul Kahle (Halle a. S.): Aus dem Volksleben des heutigen Ägyptens (mit Lichtbildern). Der Vortragende gab zunächst einen Überblick über die verschiedenen Bevölkerungstypen des Landes, schilderte kurz in ihrer Eigenart die Kopten, die mit Kopten vermischten angesiedelten und die in der Wüste lebenden Araber (die Fellachen und Beduinen), die Türken, die „Levantiner“, die Berberiner, die Begavölker, die Zigeuner, und führte einzelne Typen im Bilde vor. Er ging dann auf das Leben und Treiben der breiten Schichten der Kairoer Bevölkerung ein und berichtete insbesondere über die Heiligenverehrung, über die mit ekstatischen Tänzen verbundenen und wohl aus dem Süden eingedrungenen Dämonenbeschwörungen (Zâr), über das Treiben der Zigeuner und Zigeunerinnen (Ghagar) und über die bei Kopten und Muhammedanern übliche Totenklage der Frauen. Die Ausführungen wurden veranschaulicht durch zum Teil selbst aufgenommene Bilder und durch Proben aus der Volkspoesie.

---

Die Naturforschende Gesellschaft hatte die Mitglieder des Vereins zu einem Vortrage des Herrn Professor Dr. Walther am 18. Juli 1911 über Reisebilder aus der großen Oase der Libyschen Wüste (mit Lichtbildern) eingeladen.

Die Mitglieder des Vereins hatten ferner zu dem am 8. Februar 1912 veranstalteten öffentlichen Vortrage des Herrn Dr. Schubotz über Die Inner-Afrika-Expedition 1910/11 Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg (mit Lichtbildern) Eintritt zu ermäßigten Preisen.

---

## Jahresbericht 1911/12.

Im 39. Vereinsjahre 1911/12 wurden

- 1 Hauptversammlung (in Nordhausen),
- 8 Allgemeine Sitzungen,
- 2 Fachsitzungen,
- 1 Ausflug (nach Bad Bibra)

veranstaltet. Der Vorstand hielt zusammen mit dem Beirate 3 Sitzungen ab.

Von den Allgemeinen Sitzungen wurden drei gemeinschaftlich mit dem Hallischen Kolonialverein, eine mit der Sektion Halle a. S. des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins abgehalten.

In den Sitzungen wurden insgesamt 14 Vorträge (davon 7 mit Lichtbildern) gehalten. Diese Vorträge sind die folgenden:

- E. Banse (Leipzig): Tripolitanien (mit Lichtbildern).  
 Dr. S. Benignus (Berlin): Studien in Patagonien und auf Feuerland (mit Lichtbildern).  
 cand. phil. E. Gramzow (Tangermünde): Der Monte Gargano.  
 Archivar Heineck (Nordhausen): Das städtische Museum und Archiv in Nordhausen, eine Fundgrube für Freunde der Heimatkunde.  
 Prof. Dr. H. Hertzberg (Halle a. S.): Afrikanische Völkerwanderungen.  
 Privatdozent Lic. Dr. Kahle (Halle a. S.): Aus dem Volksleben des heutigen Ägyptens (mit Lichtbildern).  
 Lehrer em. K. Meyer (Nordhausen): Über Besiedelung des Helmetales mit besonderer Berücksichtigung der fränkischen Gründungen und Befestigungsanlagen.  
 Prof. Dr. A. Petry (Nordhausen): Über Zoogeographisches aus der Umgebung von Nordhausen unter Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse.  
 Prof. Dr. A. Schenck (Halle a. S.): Spitzbergen (mit Lichtbildern).  
 Prof. Dr. A. Schenck (Halle a. S.): Die geographische Verbreitung des Weizens und die Bedeutung desselben für den Welthandel.  
 Prof. Dr. L. Schultze (Kiel): Die deutsch-niederländische Grenzexpedition ins Innere von Neu-Guinea 1910 (mit Lichtbildern).  
 Prof. Dr. Aug. Schulz (Halle a. S.): Die Geschichte des Weizens.  
 Prof. Dr. J. Walther (Halle a. S.): Reisebilder aus dem Sudan (mit Lichtbildern).  
 Prof. Dr. G. Wegener (Berlin): Das heutige Indien (mit Lichtbildern).

Der Provinzialausschuß gewährte dem Verein wieder eine Unterstützung von 500 Mark zur Herausgabe des Archivs für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen.

#### Veränderungen im Mitgliederbestand:

Ausgeschieden sind:

- 1 Korrespondierendes Mitglied,
- 15 Ordentliche Mitglieder in Halle a. S.
- 2 Außerordentliche Mitglieder,
- 11 Ordentliche auswärtige Mitglieder.

---

Insgesamt 29 Mitglieder.

Eingetreten sind:

- 1 Ehrenmitglied,
- 19 Ordentliche Mitglieder in Halle a. S.
- 9 Ordentliche auswärtige Mitglieder.

---

Insgesamt 29 Mitglieder.

Hieraus ergibt sich als Mitgliederbestand (abgesehen vom Zweigverein Aschersleben):

	am 1. April 1911	am 1. April 1912
Ehrenmitglieder	12	13
Korrespondierende Mitglieder	12	11
Ordentliche Mitglieder in Halle a. S.	126	130
Außerordentliche Mitglieder	5	3
Ordentliche auswärtige Mitglieder	80	78
	Insgesamt 235	235 Mitglieder.

Der Zweigverein Aschersleben zählte am 1. April 1911 64, am 1. April 1912 68 Mitglieder.

## Bibliothek.

Die im gemeinsamen Besitz der Naturforschenden Gesellschaft, des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Vereins für Erdkunde befindliche „Vereinigte Bibliothek für Natur- und Erdkunde“ war bisher in den Räumen des Mineralogischen Institutes untergebracht. Da diese Räume wegen anderweitiger Benutzung uns zum 1. Juli 1912 gekündigt wurden, so ist seitens der drei genannten Vereine ein Abkommen mit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher getroffen worden, nach welchem obige Bibliothek in der Weise mit derjenigen der Akademie vereinigt wurde, daß die in der letzteren nicht enthaltenen Zeitschriften und Bücher der Bibliothek der Akademie einverleibt worden sind. Dafür gewährt die Akademie den Mitgliedern der drei Vereine die Benutzung ihres gesamten Bücherbestandes und des Lesezimmers, wie ihren eigenen Mitgliedern. Die Bibliothek der Akademie (Friedrichstrasse) ist geöffnet täglich von 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—12 Uhr morgens, außerdem Montag und Donnerstag von 4—8 Uhr, Dienstag und Freitag von 3—7 Uhr nachmittags.

Die in der Bibliothek der Leopoldina bereits vorhandenen Zeitschriften und Bücher sind unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der drei Vereine hiesigen Universitätsinstituten (namentlich dem Geographischen Seminar, dem Zoologischen und Mineralogischen Institut) überwiesen worden. Es werden aus diesen Bücherbeständen durch die Direktoren jener Institute oder deren Assistenten an die Mitglieder der drei Vereine Bücher ausgeliehen, falls die betreffenden Bände in der Bibliothek der Leopoldina anderweitig ausgeliehen sind.

Für die Bibliothek unseres Vereins gingen als Geschenke ein:

- Fridtjof Nansen, Nebelheim (vom Verf.).
- Sven von Hedin, Von Pol zu Pol (vom Verf.).
- Paul Mitzschke, Christians Junckers Beschreibung des Rennsteigs (1703) (Schriften des Rennsteigvereins Nr. 4) Hildburghausen 1911 (vom Verf.).
- K. Spieß, Die deutschen Volkstrachten, Leipzig 1911. B. G. Teubner (vom Verleger).
- O. Weise, Die deutschen Volksstämme und Landschaften. 4. Aufl. Leipzig 1911. B. G. Teubner. (Vom Verleger).

- Alb. Reichardt, Die Entwicklungsgeschichte der Gera und ihrer Nebengewässer (S. A.) (vom Verf.).  
 —, Die orographischen Verhältnisse des Stadt- und Landkreises Erfurt (S. A.) (vom Verf.).  
 —, Die geographische Eigenart des Stadt- und Landkreises Erfurt in ihrer Abhängigkeit vom Bodenbau (S. A.) (vom Verf.).  
 Ignaz Tschammler, Studie zu Dr. Pietschmanns photogrammetrischen Aufnahmen in Mesopotanien im Jahre 1910 (S. A.) (vom Verf.).  
 L. Gautier, Arthur de Claparède (S. A.) (vom Verf.).  
 Atlas von Finnland herausgegeben von der Geographischen Gesellschaft für Finnland. 1911.

Außerdem erhielten wir eine größere Zahl von Zeitschriften im Austausch mit anderen Vereinen und Instituten. Das Verzeichnis derselben findet sich am Schluß dieses Heftes.

### Kassenbericht 1911/12.

Der Barbestand der Vereinskasse belief sich am 1. April 1911 auf M. 4,81

Hierzu sind vereinnahmt im Vereinsjahr 1911/12:

1. Mitgliederbeiträge . . . . .	M. 1543,05
2. Vortragsanteil des Alpenvereins . . . . .	„ 5,75
3. Besondere Zuwendungen . . . . .	„ 46,50
4. Beihilfe der Provinz . . . . .	„ 500,—
5. Zinsen von der Stadtparkasse . . . . .	„ 21,21

zusammen M. 2116,51

sodaß verfügbar waren M. 2121,32

Die Ausgaben beliefen sich

1. für Vorträge auf . . . . .	M. 534,44
2. „ die Mitteilungen auf . . . . .	„ 1019,81
3. „ den Lesezirkel auf . . . . .	„ 93,50
4. „ die Bibliothek auf . . . . .	„ 100,—
5. „ Botenlohn auf . . . . .	„ 150,—
6. „ Porto und Diverses auf . . . . .	„ 145,48

zusammen M. 2043,23

mithin bleibt ein Bestand von M. 78,09

Der Rechnungsführer:

R. Krause.